

## Eine kurze Geschichte explodierender Gaspipelines

***Dies ist der zweite von vier Berichten über die verschiedenen Krisen in Deutschland, über die Geschichte, die sie hervorgebracht hat, und darüber, wie die Deutschen, die nicht zu den neoliberalen Eliten gehören, die jetzt an der Macht sind, über ihren Weg nach vorne denken. [Teil 1](#) dieser Serie finden Sie hier.***

21. April 2025 | Patrick Lawrence

POTSDAM – ein einziger kurzer Satz kommt mir immer in den Sinn, wenn ich an Deutschland denke. Unabhängig von der konkreten Angelegenheit, um die es geht, kommen mir früher oder später drei Worte in den Sinn, die für mich – und für viele andere, da sie so lange im Diskurs überlebt haben – eine Essenz der Nation und ihres Platzes in der Welt zu erfassen scheinen.

„Deutschland ist Hamlet.“ Lange Zeit habe ich diese prägnante Feststellung Gordon Craig zugeschrieben, einem der großen deutschen Historiker des 20. Jahrhunderts. Craig (*Deutsche Geschichte 1866-1945; Über die Deutschen*) war für prägnante Beobachtungen dieser Art bekannt. Er sah Deutschland als eine Nation, die in der Geschichte zwischen ihren humanistischen Errungenschaften (Kant u.a., Goethe u.a., Thomas Mann u.a.) und ihrer bedauerlichen Anhänglichkeit an Varianten absoluter Macht gespalten war.

Mit der Zeit entdeckte ich, dass der wahre Autor dieses exquisiten Motivs Ferdinand Freiligrath (1810-1876) war, ein Dichter und politischer Radikaler, der sich und sein Werk der Demokratiebewegung widmete, die zur (gescheiterten) Revolution von 1848 führte. Freiligrath verglich Deutschland 1844 mit Shakespeares berühmtem gespaltenen Charakter – aus Frustration über einen einheimischen Konservatismus, der Deutschland von dem großen Wandel abhielt, den er als dringendes Bedürfnis seiner Zeit ansah.<sup>1</sup>

Ich kann nicht erkennen, dass das, was Freiligrath meinte, das aufhebt, was Craig mehr als ein Jahrhundert später meinte. Und ich glaube auch nicht, dass die Charakterisierung Deutschlands als ... was? ... als eine zutiefst ambivalente Nation die Bedeutung aufhebt, die dieser Begriff fast zwangsläufig in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts erlangte.

Die Geographie erweist sich im Falle Deutschlands als Schicksal, wie in vielen anderen Fällen auch. Es ist nach Westen hin zur atlantischen Welt, aber auch nach Osten hin zur eurasischen Landmasse ausgerichtet. Die Geschichte seiner Beziehungen in beide Richtungen ist folglich von Ambiguität geprägt. Otto von Bismarck pflegte in seinen Jahren als Kanzler (1871 bis 1890) gute Beziehungen zu Russland. Damals wurde Deutschland zum ersten Mal Deutschland und der berühmte Fürst zeigte der Welt, was Realpolitik ist. Dann kamen die beiden Weltkriege und die katastrophalen deutschen Feldzüge, sowohl im Osten als auch im Westen.

---

1 [Siehe dazu](#): Zwiespältig bis zur Handlungsunfähigkeit – Hamlet

In der Nachkriegszeit wird diese Ambiguität, dieser Zustand des „Dazwischen“, am besten nicht als Deutschlands Last, sondern als sein großes Geschenk verstanden, und mit diesem Geschenk hätte es dem Rest von uns ein weiteres geben können – das Geschenk einer Brücke zwischen Ost und West. Wie anders wäre unsere Welt, wenn Deutschland nach 1945 seinem Schicksal überlassen worden wäre und der Welt das angeboten hätte, was es in einzigartiger Weise zu geben in der Lage war, indem es wirklich es selbst war.

In diesem Zusammenhang sollten wir die Ankunft der Nachkriegsordnung in Deutschland und das, was in der Bundesrepublik geschieht, verstehen. Die Deutschen sind nicht für den Kalten Krieg und seine West-Ost-Gegensätze geschaffen, so zerstörerisch diese auch für die bemerkenswerte Freisetzung menschlicher Bestrebungen nach den Siegen von 1945 waren. Das besiegte Deutschland gehörte zu Washingtons wichtigsten Kunden, als es sich gegen Moskau wandte, das bis vor kurzem noch sein Verbündeter war, und sich aufmachte, Amerikas globale Vormachtstellung zu etablieren. Das hat Deutschland und den Deutschen sehr geschadet.

Das Deutschland der unmittelbaren Nachkriegsjahre, das Deutschland Konrad Adenauers, war ein Wiederaufbauprojekt. Der erste Bundeskanzler der neuen Bundesrepublik zählte den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft zu seinen obersten Prioritäten. Unter Adenauer – einem Antikommunisten, Europäer und frühen Befürworter der NATO – war Deutschland eine wohlherzogene Abhängigkeit von den USA. Doch Anfang der 1960er Jahre, in den Kennedy-Jahren, machte man sich in Washington erneut Gedanken über den möglichen Platz Westdeutschlands in der Ordnung des Kalten Krieges. Und wohin Deutschland ging, würde der Kontinent wahrscheinlich folgen, so die damalige Argumentation.

Diese Befürchtung war nicht unbegründet. Ein Jahrzehnt nach der Teilung Deutschlands durch den Eisernen Vorhang, im Jahr 1949, begann die Bundesrepublik durch ihr Wirtschaftswunder zu florieren (das ebenso wenig ein Wunder war wie das japanische Nachkriegs-„Wunder“). Die Deutschen begannen, ihren Blick nach außen zu richten. Zu gegebener Zeit würden sie nach Osten in die Sowjetunion blicken: Sie war eine Nation von Herstellern mit einer Rohstoffwirtschaft nebenan. Europa blickte in die gleiche Richtung. Genau das war es, was die politischen Cliquen in Washington zu beunruhigen begann. Zu diesem Zeitpunkt war es für diese Leute eine Selbstverständlichkeit, dass die nationalen Sicherheitsinteressen Amerikas und das globale Angebot und die Nachfrage nach Energie mehr oder weniger untrennbar miteinander verbunden waren. Wir können den Fall Enrico Mattei als Maßstab für die Besorgnis der Amerikaner nehmen.

Mattei war ein hochrangiger Bürokrat in Rom, der nach der Niederlage 1945 die Erdölbetriebe des faschistischen Regimes in die Ente Nazionale Idrocarburi, die Ölgesellschaft, die allgemein als ENI bekannt ist, umstrukturierte. Mattei war ehrgeizig für ENI. Und wenn man sich die vielen von ihm ausgehandelten Verträge ansieht, scheint er eine interessante Politik verfolgt zu haben. Unter anderem sahen die ENI-Verträge vor, dass drei Viertel der Gewinne an die Länder gingen, die die Reserven besaßen – ein für die damalige Zeit beispielloser Prozentsatz. 1960 schloss Mattei ein großes, sehr bedeutendes Ölabkommen mit der Sowjetunion ab – wiederum zu Bedingungen, die weit über die ausbeuterischen Verträge hinausgingen, die bei westlichen Ölgesellschaften üblich waren.

Das war ein gewagter Schachzug, wie Mattei sehr wohl wusste. Er erklärte daraufhin, dass er das Erdölmonopol, das die USA über die berühmten „[Sieben Schwestern](#)“ lange Zeit besessen hatten, gebrochen oder zu dessen Bruch beigetragen hatte. Eisenhowers Nationaler Sicherheitsrat hatte

Mattei seit Ende der 1950er Jahre als Gegner der amerikanischen Interessen angegriffen. Und das sowjetische Abkommen scheint ein besonders harter Schlag gewesen zu sein. Zwei Jahre nach der Unterzeichnung des Abkommens kam Mattei bei einem Flugzeugabsturz auf dem Flug von Sizilien nach Mailand ums Leben. Die anschließenden Ermittlungen, von denen es viele gab, haben sich über Jahrzehnte hingezogen. 1997 [berichtete](#) die Turiner Tageszeitung *La Stampa*, dass die Justizbehörden in Rom zu dem Schluss gekommen seien, dass eine an Bord platzierte Bombe Matteis Flugzeug in der Luft zur Explosion gebracht habe.

Obwohl der Fall Mattei offiziell immer noch nicht geklärt ist, gibt es inzwischen eine Fülle von Beweisen dafür, dass er Opfer eines Attentats wurde, das von der CIA in ihrer nicht unüblichen Zusammenarbeit mit der Mafia und möglicherweise mit dem Einverständnis des französischen Geheimdienstes durchgeführt wurde. „Das ist unter Europäern allgemein bekannt“, sagte mir kürzlich ein deutscher Freund. „Wir wissen, was mit Mattei passiert ist, so wie ihr Amerikaner wisst, was mit Kennedy passiert ist.“

Ohne absolute Gewissheit zu haben, können wir die Mattei-Affäre als Maßstab dafür nehmen, wie sensibel die Energiebeziehungen zwischen Europa und den Sowjets in der Mitte des Kalten Krieges waren. Der Punkt des transatlantischen Konflikts war von Anfang an klar: Die Europäer sahen in den Verträgen mit der Sowjetunion einfach nur eine vernünftige, logische Wirtschaftspolitik; für die Amerikaner waren sie Instrumente mit gefährlichen geopolitischen Folgen. Und in dieser Frage sind sich Deutsche und Amerikaner seit vielen Jahrzehnten immer wieder uneins.

Das sowjetische und postsowjetische Russland als Markt für deutsche Produkte und Dienstleistungen war bis vor kurzem sicherlich wichtig. Russlands Importe von deutschen Industriegütern – und zwar eine ganze Reihe davon – hielten die Handelsbilanz viele Jahre lang zu Gunsten Deutschlands. Aber das Hauptereignis für die Deutschen lief in die andere Richtung, wie die Handelsbilanz schließlich zeigte. Russland brauchte die deutschen Erzeugnisse, weil es industriell schwach war; Deutschland brauchte die russischen Ressourcen dringender, weil es rohstoffmäßig nicht gut ausgestattet ist.

Die aus Russland importierten Mengen an preiswerter Energie, Erdöl und Erdgas, und die Exporte von hochwertigen, hervorragend verarbeiteten Industriegütern fanden auf den Weltmärkten Absatz: Die Deutschen sprechen oft von diesem Wirtschaftsmodell, das den Erfolg ihrer Nation über so viele Jahre hinweg begründet hat, und sie sprechen wehmütig darüber, denn dieses Modell lag in Trümmern, als ich vor ein paar Monaten nach Deutschland reiste.

Und damit kommen wir zur Infrastruktur der gegenseitigen Abhängigkeit, wie wir sie auch nennen könnten. Wir kommen zur Frage der Gaspipelines.

Diese Geschichte reicht von den 1980er Jahren bis zum 26. September 2022, als das Biden-Regime am helllichten Tag die gerade fertiggestellte Erdgaspipeline zerstörte, die unter der Ostsee zwischen russischen und deutschen Häfen verlief. Die Explosionen von NordStream I und II haben eine lange Vorgeschichte. Wäre ich ein Ermittler oder ein Anwalt, der an diesem Fall arbeitet, würde diese Geschichte in meinen Beweisunterlagen eine wichtige Rolle spielen. Lassen Sie uns kurz darauf eingehen.

■

Anfang 1982 begannen staatliche russische Unternehmen mit dem Bau der Transsibirien-Pipeline, einem der großen Projekte der späten Sowjetzeit. Es handelte sich um eine 3.700 Meilen lange Pipeline – eigentlich ein Netz von Pipelines –, die Erdgas über verschiedene Routen von Sibirien nach Westen bis zu den europäischen Märkten transportieren sollte. Die Transsibirien-Pipeline war nicht die erste Pipeline, die diesem Zweck diente, aber sie war die ehrgeizigste und sollte einen Beitrag zur Konsolidierung der sowjetisch-europäischen Beziehungen leisten.

Die europäischen Mächte hatten natürlich ein vitales Interesse an diesem Vorhaben, aber nur zum Teil wegen der bevorstehenden Verfügbarkeit von preiswerten Energielieferungen. Die Sowjets hatten mit Dutzenden von europäischen Unternehmen Verträge über die für den Bau und Betrieb der Pipeline benötigten Komponenten und Ausrüstungen abgeschlossen. Diese Verträge hatten einen Wert von etwa 15 Milliarden Dollar, was heute knapp 50 Milliarden Dollar entspricht. Es gab weitere Vereinbarungen über die Finanzierung und den so genannten Technologietransfer.

Gehen Sie kurz zurück ins Jahr 1982. Europa befand sich in einer schweren Rezession. Erinnern Sie sich an „Stagflation“, schleppendes Wachstum, hohe Inflation? Westeuropa befand sich in einer kritischen Lage. Die Arbeitslosigkeit unter den europäischen Großmächten – Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien – lag bei fast 9 Prozent. Die Europäer brauchten Arbeitsplätze, ihre Unternehmen brauchten profitable Arbeit. Verträge mit den Sowjets über Stahlrohre, Turbinen und andere Ausrüstungen dieser Art – und die Sowjets hielten ihre Verträge ein, wie die Europäer wussten – sollten Europa aus seiner Malaise herausholen; billige Energie würde es dann vorantreiben.

Präsident Reagan, der kalte Krieger, sprach im Frühjahr 1982 nur noch vom „bösen Imperium“. Im vorangegangenen Dezember, weniger als ein Jahr im Amt, hatte Reagan amerikanischen Unternehmen untersagt, Pipeline-Ausrüstung an die Sowjets zu liefern. Sechs Monate später, nachdem die Sowjets mit dem Bau begonnen hatten, dehnte er dieses Verbot auf alle westlichen Hersteller von Stahlpipelines aus, die mit einer von einem US-Unternehmen erteilten Lizenz arbeiteten.

Hören Sie darin das Echo der Geschichte, so wie ich es tue? Sanktionen und dazu noch Sekundär-sanktionen, damals wie heute.

Es gab einen Moment in dieser angespannten Zeit, als Helmut Schmidt eine private Begegnung mit Reagan in Bonn hatte. Der US-Präsident, der bereits verärgert war über das, was er als Verachtung des deutschen Kanzlers empfand, erteilte Schmidt – einem Sozialdemokraten, einem Mann der Ostpolitik – eine Abreibung, wie man sie von einem nicht sehr klugen Mann, der zu manichäischen Vereinfachungen neigt, erwarten würde. Das muss aufhören, befahl Reagan Schmidt mit vielen Worten. Sie werden das Bruttoinlandsprodukt der Russen erhöhen, und dann können sie mehr Waffen bauen. Ihr helft den Sowjets, während wir versuchen, sie zu vernichten.

Schmidt sagte nichts, als Reagan sprach. Stattdessen zog er sich an ein Fenster zurück und schaute hinaus, um den amerikanischen Kalten Krieger zu besänftigen, indem er den USA die Stationierung von Pershing-II-Raketen (mobile, ballistische Mittelstreckenraketen) auf deutschem Boden anbot. Die ersten Pershing-II-Raketen waren Ende 1983 in Deutschland stationiert; die vollständige Stationierung wurde zwei Jahre später abgeschlossen.

Ich habe diesen Bericht von Dirk Pohlmann, einem bekannten Journalisten, Autor und Dokumentarfilmer, der sich intensiv mit der deutschen Nachkriegsgeschichte beschäftigt. Er erzählte diese und andere historische Begebenheiten während eines langen Vormittags, den wir in meinem Pots-

damer Hotel verbrachten, und später während verschiedener Telefonate und E-Mail-Austausche. Und wie Pohlmann mir erzählte, steckte hinter dem Widerstand der Reagan-Administration gegen das Sibirien-nach-Europa-Projekt viel mehr als nur informelle Begegnungen mit europäischen Führern. Es gab auch die Bemühungen, die die Öffentlichkeit nicht sehen konnte. Reagans Leute übten zum Beispiel immensen Druck auf deutsche Banken aus – Deutsche Bank, Dresdner, Commerzbank –, um den Sowjets die Finanzierung zu verweigern, zu der sie, die Banken, sich verpflichtet hatten.

Reagan lenkte schließlich ein und schimpfte bis zum Schluss. Er hob die beiden Sanktionsschichten Ende 1982 auf, weil er offenbar erkannte, dass er sie angesichts des konzertierten, zu diesem Zeitpunkt peinlichen europäischen Drucks einfach nicht durchsetzen konnte. Margaret Thatcher, die britische Premierministerin und bereits eine Art Seelenverwandte von Reagan, hatte erheblichen Einfluss auf diese Kehrtwende. Außerdem bestand die Gefahr eines transatlantischen Zerwürfnisses zu einem Zeitpunkt, zu dem Reagan alle auf seiner Seite haben wollte, um gegen das böse Imperium vorzugehen. Im November 1982 einigten sich die NATO-Mitglieder inoffiziell auf das Schicksal der Pipeline, und am Neujahrstag 1984 trafen die ersten Gaslieferungen aus der Pipeline in Frankreich ein.

Die Transsibirien-Pipeline war kurioserweise bis Ende letzten Jahres in Betrieb, als Kiew sich weigerte, die Durchleitungsverträge für die Pipeline zu verlängern, die das Gas auf dem Weg zu den europäischen Märkten durch die Ukraine beförderte.

Es gibt noch einen Zusatz zu dieser Geschichte, der nicht übersehen werden darf. Zur Zeit des Trans-Sibirien-Schlamassels führte der US-Geheimdienst Central Intelligence Agency ein verdecktes Sabotageprogramm durch, in dessen Rahmen amerikanische Unternehmen den Sowjets Lieferungen fehlerhafter Computerchips zukommen ließen. Diese waren so konstruiert, dass sie für kurze Zeit richtig funktionierten und dann ausfielen. Eine beträchtliche Menge dieser Chips traf irgendwann im Jahr 1982 ein – in der Zeit, als Reagans Sanktionen in Kraft waren und der Bau der Transsibirischen Eisenbahn weit fortgeschritten war.

Das Ergebnis scheint so zu sein, wie es die Behörde erwartet hatte: Die Turbinen in den Pumpstationen der Pipeline explodierten fast gleichzeitig. Pohlmann sagte mir, dass dies einer Detonation mit drei Kilotonnen entspricht – eine Explosion, die groß genug ist, um von Satelliten entdeckt zu werden. Die Trans-Sibirien-Pipeline wurde, wie erwähnt, planmäßig in Betrieb genommen, aber – und das ist ein weiteres Echo, ein Widerhall der Vergangenheit und der Gegenwart – dies ist heute eine Generalprobe für Ereignisse, mit denen wir heute besser vertraut sind.

Aufzeichnungen über die Sabotageaktion der CIA gegen das Trans-Sibirien-Projekt sind äußerst selten. Pohlmann, der sich intensiv mit dieser Angelegenheit befasst hat, sagte mir, dass Hinweise darauf „fast vollständig aus dem Internet getilgt“ wurden, und meine Erfahrungen bei der Recherche für diesen Bericht bestätigen dies. Einige der an der Operation beteiligten Personen haben jedoch Zeitzeugenaussagen gemacht. Einer von ihnen war Thomas Reed, der damals ein hochrangiges Mitglied des Nationalen Sicherheitsrates von Reagan war. Sein Bericht wurde 2004 unter dem Titel *At the Abyss: An Insider's History of the Cold War* (Presidio Press) veröffentlicht. Hier ist ein kurzer Auszug aus dem Buch:

Die Software für die Pipeline, die die Pumpen, Turbinen und Ventile steuern sollte, war so programmiert, dass sie verrückt spielte und die Pumpengeschwindigkeiten und Ventileinstellungen so veränderte, dass sie einen Druck erzeugte, der weit über das hinausging, was für die Verbindungen und Schweißnähte der Pipeline akzeptabel war. Das Ergebnis war die gewaltigste nichtnukleare Explosion und das größte Feuer, das je vom Weltraum aus gesehen wurde.

Obwohl es verschiedene Versuche gab, Reeds Bericht zu diskreditieren – alle vorhersehbar, keiner mehr als eine nicht überzeugende Verschleierung – scheint mir sein Fall unumstößlich. Zu der Zeit, als er *At the Abyss* veröffentlichte, hatte die CIA die Operation in Transsibirien bereits durch einen beiläufigen Verweis in [The Farewell Dossier](#), einer Sammlung von Dokumenten über andere Angelegenheiten der Behörde, anerkannt. Nach Reeds Veröffentlichung reiste der stets fleißige Dirk Pohlmann nach Washington, um Reed und andere zu interviewen, darunter Herb Meyer, der in den Reagan-Jahren unter William Casey als stellvertretender Vorsitzender des National Intelligence Council der CIA diente. Pohlmann überprüfte diese Interviews, als wir hier zusammentrafen, und danach ein zweites Mal; sie alle bestätigten die Operation von 1982.

Reagans erklärte Besorgnis, vor allem seine anderen – und das wird bekannt sein – ist, dass die Europäer die Verwundbarkeit riskierten, die mit einer strukturellen, langfristigen Abhängigkeit von russischen Energielieferungen verbunden ist. Wie diese Bleistiftskizze des Vorfalls von 1982 hoffentlich deutlich macht, lassen die Amerikaner zynischerweise zwei Silben weg, wenn sie solche Dinge sagen. Ihre wahre Angst war damals wie heute nicht die Abhängigkeit, sondern die natürliche Interdependenz zwischen Deutschland (und im weiteren Sinne dem übrigen Europa) und der großen eurasischen Landmasse, deren westlichste Flanke es bildet.

Einige Jahre nach Inbetriebnahme der sibirischen Pipeline veröffentlichte ein Wissenschaftler namens Patrick DeSouza im *Yale Journal of International Law* einen [Aufsatz](#) mit dem vielsagenden Titel *Der sowjetische Gas-Pipeline-Vorfall: Ausweitung der kollektiven Sicherheitsverantwortung auf den Handelsverkehr in Friedenszeiten*. Zu DeSouzas interessanten Beobachtungen gehört diese:

Einige Analysten sind zu dem Schluss gekommen, dass die Versuche der USA, durch Handelsbeschränkungen wirtschaftliche Macht auszuüben, in der Nachkriegszeit nur begrenzt erfolgreich waren. Die Bemühungen der USA, ihre Verbündeten dazu zu bringen, gemeinsam zu handeln, um den politischen Gegnern wirtschaftliche Macht zu entziehen, waren noch weniger erfolgreich. Tatsächlich haben Versuche, die wirtschaftlichen Aktivitäten mit Gegnern wie der Sowjetunion einzuschränken, oft zu hohen Kosten geführt, einschließlich entgangener Handelsgewinne, bündnisinterner Spannungen, verstärkter Solidarität innerhalb des gegnerischen Bündnisses ...

In dieser Passage steckt einiges Wahres, wie die Leser wahrscheinlich zustimmen werden. Ich lese darin die unvermeidlichen Spannungen in den transatlantischen Beziehungen, als Amerika nach 1945 begann, seine Hegemonialmacht zu behaupten. Diese Spannung schwankte zwar von einer Periode zur nächsten, aber sie war immer da und bleibt es auch. Aber DeSouzas Aufsatz ist auch als Zeitdokument zu lesen: Er enthält Dinge, die heute nicht mehr gelten, obwohl sie einmal wahr waren. Die Europäer haben sich in den späten Jahren des Kalten Krieges erfolgreich gegen die Zumutungen des USImperiums gewehrt. Heute würden sie nicht im Traum daran denken, dies zu

tun. Vierzig Jahre liegen zwischen den Ereignissen von 1982 und den Nord Stream-Explosionen. Wie sehr haben sich die Zeiten geändert, und wie sehr sind sie gleich geblieben.

■

Und wie oft erweist sich die Geschichte als sehr nützlich.

Die Leserinnen und Leser werden sich gewiss mit mir an den Schock erinnern, als im September vor drei Jahren die Nachricht kam, dass die NordStream-Pipelines I und II sabotiert worden waren. Doch woher kam der Schock, wenn man sich die Geschichte vor Augen hält? So dramatisch die NordStream-Explosionen auch zu sein schienen, waren sie doch nichts anderes als eine ziemlich einfallslöse Fortsetzung der transatlantischen Außen- und Sicherheitspolitik Washingtons über Jahrzehnte hinweg? Der Schock des Nicht-Neuen, so könnte man es nennen.

Ebenso schockierend war es für mich, als ich kurz nach Bekanntwerden der Nachricht im Februar 2022 das Videomaterial von Präsident Biden sah, der mit jener verblüffenden Indiskretion, für die er während seiner gesamten politischen Karriere bekannt war, erklärte, dass die USA niemals zulassen würden, dass Nord Stream II in Betrieb genommen wird, und dass sie durchaus bereit seien, es zu zerstören. Das war nicht lange vor dem Ereignis. Und noch ein Schock: Biden gab diese teuflischen Beteuerungen ab, während Olaf Scholz, der damalige deutsche Bundeskanzler, wie ein schweigsamer Schuljunge neben ihm stand. Die beiden hatten gerade ein privates Gespräch im Oval Office beendet. Im Nachhinein ist es nicht schwer, sich vorzustellen, was gesagt wurde.

Mit einer fast 30-jährigen Geschichte - von der Planung über den Bau und den Betrieb bis hin zur Zerstörung – waren die NordStream-Pipelines mindestens so bedeutend wie das frühere Projekt von Sibirien nach Europa, und ich bin vorsichtig: Während das Transsibirien-Netzwerk die russisch-europäischen Beziehungen gefördert hat, hätten NordStream I und II die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zur Russischen Föderation und damit auch zu Europa so gefestigt, dass sie nicht mehr so leicht unterbrochen werden könnten. Die erste Machbarkeitsstudie für NS I wurde 1997 in Auftrag gegeben. Wie später bei NS II sollte die Route unter der Ostsee von den sibirischen Gasfeldern nach Lubmin, einem Hafen an der norddeutschen Küste, führen. Berlin und Moskau unterzeichneten 2005 eine gemeinsame Absichtserklärung; sechs Jahre später wurde NS I in Betrieb genommen.

Mit der Planung von NS II – und deutsche Unternehmen waren wieder die wichtigsten europäischen Partner von Gazprom – wurden die Beziehungen zwischen Deutschland und den USA noch einmal intensiviert. Gazprom und die Europäer unterzeichneten 2015 Verträge. Das war ein Jahr, nachdem Washington den Putsch in der Ukraine kultiviert hatte, ein Jahr, nachdem Moskau die Krim wieder annektiert hatte, ein Jahr, nachdem die Obama-Regierung begonnen hatte, das Sanktionsregime zu verhängen, das sich immer weiter auszuweiten scheint. Sofort war es eine direkte Wiederholung der Geschichte von 1982.

Die Deutschen haben NordStream genauso verstanden wie Trans-Sibirien – ein wirtschaftliches Projekt, sinnvoll und wertvoll. Die europäischen Investitionen beliefen sich auf 9,5 Milliarden Euro. NS II würde die Kapazität von NordStream I verdoppeln. Zusammen würden die vier Röhren (jeweils zwei Leitungen, NS I und II) jährlich 110 Milliarden Kubikmeter Erdgas nach Deutschland und auf die europäischen Märkte liefern – genug, um nach den mir vorliegenden Schätzungen 40 bis 50 Prozent des Jahresbedarfs Deutschlands und nicht viel weniger des europäischen Bedarfs zu

decken. Angela Merkel, die damalige Bundeskanzlerin, verteidigte die Vorteile des Projekts unnachgiebig, selbst als die verbalen Angriffe der Amerikaner auf NordStream II immer schriller (und bedrohlicher) wurden, das sie als einen „Fehler mit schwerwiegenden geopolitischen Folgen“ bezeichneten.

Merkel war eine überzeugte Atlantikerin, aber sie blieb hartnäckig. Zur Erinnerung: Zu diesem Zeitpunkt (nach Fukushima) hatte sie sich verpflichtet, alle deutschen Kernkraftwerke stillzulegen. Auch die Amerikaner blieben hartnäckig. Während der ersten Amtszeit von Donald Trump versuchten sie auf jede erdenkliche Weise, den Fortschritt von NS II zu stoppen, nicht zuletzt durch die üblichen Drohungen mit Sanktionen und Sekundärsanktionen gegen europäische Industrielieferanten und beteiligte Banken. Richard Grenell, bis 2019 Trumps Botschafter in Berlin, schickte Drohbriefe an deutsche Unternehmen, die an der Pipeline beteiligt sind. Ich erinnere mich noch gut daran, wie einige europäische Banken und Industrieunternehmen zu zögern begannen; im Bundestag waren Verunsicherungen leicht zu erkennen.

Es ist Merkel zu verdanken, dass sie nicht nachgab und sich durchzusetzen schien. Der Bau von NS II, der 2018 begonnen hatte, wurde im Sommer 2021 abgeschlossen. Aber zu diesem Zeitpunkt waren Trump und seine Leute nicht mehr an der Macht, sondern das Biden-Regime. Dies war der Anfang vom Ende des NordStream-Projekts – und zwar des gesamten Projekts.

Sobald Joe Biden im Januar 2021 sein Amt antrat, gerieten er und seine Mitarbeiter im Bereich der nationalen Sicherheit ins Straucheln. Das war vorhersehbar: Die US-Außenpolitik während der Biden-Jahre war ein Fehlschlag nach dem anderen – auf beiden Ozeanen. Im Mai 2021, ein paar Monate vor der Fertigstellung von NS II, hob Washington alle Sanktionen auf, die Trump gegen die NordStream AG verhängt hatte, zu der Gazprom und vier europäische Unternehmen gehören.

Dies schien eine verblüffende Ablehnung des jahrelangen Drucks – je nach Zählweise Jahrzehnte – zu sein, den Washington auf die Deutschen ausgeübt hatte. Endlich schienen die Amerikaner zu dem Schluss gekommen zu sein, dass der Versuch, die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Europa und seinem östlichen Nachbarn zu verhindern, dem Versuch gleicht, Wasser davon abzuhalten, bergab zu fließen. So schien es mir. Ich erinnere mich, dass ich dachte, es sei ein Sieg für die Deutschen – ein Triumph für Deutschland, für Europa, für die Sache eines konstruktiven Engagements mit der Russischen Föderation.

Doch schon bald zeigte sich, dass diejenigen, die Biden um sich geschart hatte, in Wirklichkeit davon besessen waren, zu verhindern, dass NS II Russland und Westeuropa in einer für beide Seiten vorteilhaften Symbiose zusammenführt. Zu diesen Beamten gehörten vor allem Jake Sullivan, Bidens ideologisch geprägter nationaler Sicherheitsberater, und Antony Blinken, Bidens Staatssekretär.

In der Tat hatte Blinken seine Abschlussarbeit Jahre zuvor einer Studie über das umstrittene sibirische Projekt der Reagan-Jahre gewidmet. Diese wurde später unter dem Titel *Ally Versus Ally: America, Europe, and the Siberian Pipeline Crisis* veröffentlicht, in dem Blinken energisch argumentierte, dass es ein geopolitisches Gebot sei, Deutschland und Russland am Bau weiterer Pipelines wie dem transsibirischen Netz zu hindern. Blinkens Verleger war Frederick A. Praeger, der zwar 1987, als Blinkens Buch erschien, nicht mehr zur CIA gehörte, aber in den früheren Jahrzehnten des Kalten Krieges lange Zeit als einer ihrer Frontmänner fungiert hatte.

So kam es, dass das Biden-Regime, das bei jedem Schritt ins Straucheln geriet, bald das tat, worauf man sich verlassen kann, wenn die Amerikaner nicht in der Lage sind, ihre Macht auf eine Weise auszuüben, die den Anschein von Höflichkeit und seriöser Staatskunst erweckt, nämlich dann, wenn alle legalen oder geringfügig legalen oder tatsächlich illegalen, aber scheinbar legalen Zwangsmaßnahmen versagen: Während NordStream II bereit war, mit dem Pumpen zu beginnen, begannen sie, eine völlig illegale verdeckte Operation zu planen.

Der Dezember 2021 war hinsichtlich der Beziehungen zwischen dem Atlantischen Bündnis und Russland ein spannender Monat. Wie sich die Leser erinnern werden, schickte Moskau zwei Vertragsentwürfe nach Westen, einen nach Washington und den anderen an das NATO-Hauptquartier in Brüssel, als vorgeschlagene Grundlage für Gespräche, die zu einem für beide Seiten vorteilhaften neuen Sicherheitsrahmen in Europa führen sollten. Während diese Entwürfe sofort als unseriös abgetan wurden, trieb das Weiße Haus unter Biden durch umfangreiche Waffenlieferungen an das Kiewer Regime Moskau absichtlich an den Punkt, an dem es keine andere Wahl hatte, als militärisch in der Ukraine einzugreifen. Bezeichnenderweise schrieb Biden später der CIA einen großen geheimdienstlichen Coup zu, als sie die unvermeidliche russische Operation vorhersagte.

In diesem Monat geschah noch etwas anderes. Als Bidens Leute zuversichtlich waren, dass sie Russlands militärischen Vorstoß in die Ukraine provozieren würden, wussten sie, dass sie sich selbst eine Gelegenheit verschaffen würden: Sie würden die Erlaubnis erhalten, mit neuen, abenteuerlichen Methoden zu reagieren, sobald Moskau seinen Zug gemacht hatte. Zu diesem Zweck versammelte Jake Sullivan eine Reihe von zuverlässigen Kriegstreibern aus der gesamten Regierung zu einer Reihe von streng geheimen Treffen in einem sicheren Raum in einem hohen Stockwerk des Old Executive Office Building, dem EOB, einem Gebäude aus dem späten 19. Jahrhundert im Stil einer Hochzeitstorte, das direkt neben dem Weißen Haus liegt.



Eisenhower Executive Office Building

Es ist nicht nötig, die Ergebnisse der Sullivan-Sitzungen ausführlich zu erläutern: Seymour Hershs Bericht über diese Sitzungen und alles, was darauf folgte, ist angemessen lang, überzeugend in

seinen umfangreichen Details und unanfechtbar maßgebend. Hersh veröffentlichte seinen 5.300 Wörter umfassenden Bericht über die Planung, Vorbereitung, Ausbildung und Durchführung der Sabotageaktion, die die Nord Stream I- und II-Pipelines zerstörte, in seinem Substack-Newsletter am 8. Februar 2023 unter der Überschrift [How America Took Out the Nord Stream Pipeline](#). Ich zähle ihn zu den zwei oder drei gelungensten Reportagen, die der amerikanische Journalismus in meinem Leben hervorgebracht hat.

Nach den NordStream-Explosionen und einige Monate später nach der Veröffentlichung von Hershs Artikel gab es allerlei Blödsinn. Die *New York Times* nannte die Explosionen „ein Rätsel“. Die Deutschen, Dänen und Schweden gaben vor, offizielle Untersuchungen durchzuführen, stellten diese aber schnell wieder ein, da sie entweder keine Beweise für eine Schuldzuweisung fanden oder ihre Ergebnisse nicht veröffentlichen konnten. Beamte des Biden-Regimes deuteten an, dass die Russen ihre eigene Industrieanlage zerstört haben könnten – das Nonplusultra der Operationen unter falscher Flagge, sozusagen.

Die amerikanischen Desinformationsbrigaden berichteten später, dass ihre Ermittlungen zu abtrünnigen Ukrainern führten – die Sechs-Personen-in-einem-gemieteten-Segelboot-These. Im August letzten Jahres setzten die Deutschen noch einen drauf und stellten einen Haftbefehl gegen einen Ukrainer aus, der nur als Volodymyr Z. identifiziert wurde, weil er im Verdacht stand, an den Explosionen beteiligt gewesen zu sein. Seien Sie nicht zu gespannt: Wir werden nie wieder ein Wort von Volodymyr Z. hören.

Es ist unnötig, sich mit all dem zu befassen. Nichts davon macht die geringste Delle in Hershs Arbeit. Indem sie die Wahrheit vor aller Augen versteckten, drückten verschiedene Biden-Beamte mit bemerkenswerter Offenheit ihre Zufriedenheit über eine gut gemachte Arbeit aus. Einer von ihnen war Antony Blinken. Wenn wir uns die zuvor zitierte These des Sekretärs vor Augen halten, erhalten seine Äußerungen nach den Ereignissen vom 26. September 2022 ein Gewicht und eine Resonanz, die wir sonst vielleicht nicht finden würden:

Es ist eine enorme Chance, die Abhängigkeit von russischer Energie ein für alle Mal zu beenden und damit Wladimir Putin die Umwandlung der Energie zur Waffe als Mittel zur Durchsetzung seiner imperialen Pläne zu entziehen. Das ist sehr bedeutsam und bietet eine enorme strategische Chance für die kommenden Jahre ...

Auch hier zeigt sich wieder die wunderbare Angewohnheit der Geschichte, uns unsere Gegenwart zu erklären.

■

Anfang der 1980er Jahre wehrten sich die europäischen Mächte gegen das nachdrückliche Drängen der Reagan-Administration, das Transsibirien-Projekt aufzugeben, und der Konflikt entwickelte sich zu dem, was Historiker als eine der schwersten politischen Krisen zwischen den Westmächten während des gesamten Kalten Krieges bezeichnen. Die Ereignisse deuteten darauf hin, dass Europa noch immer in seinem eigenen Interesse zu handeln wusste, wie es dieses verstand. Es hatte sich für die Sache der Interdependenz eingesetzt und war gehört worden. Ich denke an Helmut Schmidt, der an einem Fenster in Bonn stand. Ich kann mir gut vorstellen, dass er in seinem Schweigen davon sprach – von der Sache der Interdependenz inmitten einer abgeschwächten Unabhängigkeit innerhalb des transatlantischen Bündnisses.

Die Fähigkeit Europas, selbständig zu denken, hatte schon bald nach den Siegen von 1945 Anzeichen von Schwäche gezeigt. Die Führungsgenerationen nach Churchill und de Gaulle hatten wenig Erfahrung mit der Unabhängigkeit; sie hatten im Schutz des amerikanischen Sicherheitsschirms gelebt und waren politisch erwachsen geworden, und da sie keine anderen Bedingungen kannten, waren sie in Fragen der Souveränität ungeübt. In den 1960er und 1970er Jahren gab es eine Unruhe innerhalb der Grenzen des Kalten Krieges – die Transsibirien-Affäre war ein Ausdruck davon –, aber auch diese schwand im Laufe der Zeit. Spätestens als die deutschen Bürger im November 1989 die Berliner Mauer abbauten, war der Unterschied offensichtlich.

Als sich unser Gespräch den Ereignissen von 1989 zuwandte, begannen Dirk Pohlmann und ich, von Deutschland als einem „Land der verlorenen Chancen“ zu sprechen. Das war meine Formulierung. Pohlmann sprach von der "Tragödie der verlorenen Chance". Dirk drückte es so aus: „Deutschland, Europa, hätte nach 1989 einen neuen Einfluss in der Welt haben können.“

Er meinte damit, dass die Deutschen damals die Chance gehabt hätten, als die Nation „dazwischen“ zu dienen, die eine Brücke zwischen West und Ost bildet. Genau daran hat Havel in den ersten Jahren nach dem Kalten Krieg gedacht, und er hatte dabei nicht nur Deutschland, sondern auch Europa im Blick. „Jetzt stellt sich eine neue Aufgabe“, sagte er in einer [Rede](#), die er im Mai 1996 in Aachen hielt, „und damit eine neue Bedeutung für die Existenz Europas“.

Dirk Pohlmann sah zu Beginn der russischen Militärintervention in der Ukraine vor drei Jahren eine weitere verpasste Chance für die Deutschen, ganz ähnlich wie bei der ersten. Deutschland wäre in der Lage gewesen, den Konflikt zu verhindern oder zu vermitteln, statt den Stellvertreterkrieg des Biden-Regimes mitzumachen. „Warum sind wir so gehorsam? Warum haben wir unseren Scholz?“, rief er mehr aus als dass er fragte. „Eine andere Welt war auch vor ein paar Jahren möglich, genauso wie nach 1989.“

Die Zerstörung von NordStream stellt nun eine große Zäsur für die Deutschen dar. Das alte Modell – russische Energie rein, hochentwickelte deutsche Produkte raus – scheint entscheidend zerbrochen zu sein, und viele Deutsche sagen mir, dass dies nicht mehr zu reparieren sein wird. Langfristig gesehen bezweifle ich jedoch, dass Deutschlands natürliche Neigung zur wechselseitigen Abhängigkeit jemals ganz verschwinden wird. Wenn man mit Deutschen spricht, hat man den starken Eindruck, dass diese Geschichte noch nicht zu Ende ist. Hamlet, so scheint es mir, hält sich noch immer unter ihnen verborgen.